



2.

Deborah.



Als nach dem Tode Aron's und Esther's einige Jahre vergangen waren, bereitete es sich allgemach vor, daß es nun anders werden

sollte in dem Hause neben den Palmen. Das Glück und der Reichthum häuften sich immer mehr. Abdias war eifrig in seinem Werke, dehnte es immer weiter aus, und that den Thieren, den Sklaven und den Nachbarn Gutes. Aber sie haßten ihn dafür. Das Weib seines Herzens, welches er sich gewählt hatte, überschüttete er mit Gütern der Welt, und brachte ihr, obwohl sie unfruchtbar war, aus den Ländern die verschiedensten Dinge nach Hause. Da er aber einmal in Odeffa krank geworden war, und die böse Seuche der Pocken geerbt hatte, die ihn umgestaltete und häßlich machten, verabscheute ihn Deborah, als er heim kam, und wandte sich

auf immer von ihm ab; denn nur die Stimme, die sie gekannt hatte, hatte er nach Hause gebracht, nicht aber die Gestalt, — — und wenn sie auch oft auf den gewohnten Klang plötzlich hin sah — so kehrte sie sich doch stets wieder um, und ging aus dem Hause; sie hatte nur leibliche Augen empfangen, um die Schönheit des Körpers zu sehen, nicht geistige, die des Herzens. Abdias hatte das einst nicht gewußt; denn als er sie in Balbek erblickte, sah er auch nichts, als ihre große Schönheit, und da er fort war, trug er nichts mit, als die Erinnerung dieser Schönheit. Darum war für Deborah jetzt Alles dahin. — Er aber, da er sah, wie es geworden war, ging in seine einsame Kammer, und schrieb dort den Scheidebrief, damit er fertig sei, wenn sie ihn begehre, die nun von ihm gehen würde, nachdem sie so viel Jahre bei ihm gewesen war. Allein sie beehrte ihn nicht, sondern lebte fort neben ihm, war ihm gehorsam, und blieb traurig, wenn die Sonne kam, und traurig, wenn die Sonne ging. Die Nachbarn aber belachten sein Angesicht, und sagten, das sei der Aussatzengel Jehova's, der über ihn gekommen wäre, und ihm sein Merkmal eingeprägt habe.

Er sagte nichts und die Zeit schleifte so hin.

Er reisete fort, wie früher, kam wieder heim, und reisete wieder fort. Den Reichthum suchte er auf allen Wegen, er trogte ihn bald in glühendem Geize zusammen, bald verschwendete er ihn, und wenn er draußen unter den Menschen war, lud er alle Wollüste auf seinen Leib. — Dann kam er nach Hause und saß an manchen Nachmittage hinter dem hochgethürmten Schutte seines Hauses, den er gerne besuchte, neben der zerrissenen Aloe, und hielt sein bereits grau werdendes Haupt in beiden Händen. Er dachte, er sehne sich nach dem kalten feuchten Welttheile Europa, es wäre gut, wenn er wüßte, was dort die Weisen wissen, und wenn er lebte, wie dort die Edlen leben. — — Dann heftete er die Augen auf den Sand, der vor ihm dorrt und glizzerte — und blickte seitwärts, wenn der Schatten der traurigen Deborah um die Ecke einer Mauertrümmer ging, und sie ihn nicht fragte, was er sinne. — Aber es waren nur flatternde Gedanken, wie einem, der auf dem Atlas wandert, eine Schneeflocke vor dem Gesichte sinkt, die er nicht fassen kann.

Wenn Abdias nur erst wieder hoch auf dem Kameele saß, mitten in einem Trosse, befehlend und herrschend: dann war er ein anderer und es funkelten in Lust die Narbenlinien seines Angesichtes, die so unsäglich häßlich waren, und daneben glänzten in Schönheit die früheren Augen, die er behalten hatte, — ja sie wurden in solchen Zeiten noch schöner, wenn es um ihn von der Wucht der Menschen, Thiere und Sachen schütterte — wenn sich die Größe und Kühnheit der Züge entfaltete, und er mit ihnen ziehen konnte, gleichsam wie ein König der Karawanen; denn in der Ferne wurde ihm zu Theil, was man ihm zu Hause entzog: Hochachtung, Ansehen, Oberherrschaft. Er sagte sich dieses vor und übte es recht oft, damit er es sähe — und je mehr er befahl und forderte, um so mehr thaten die Andern, was er wollte, als wäre es eben so, und als hätte er ein Recht. Obwohl er fast ahnete, daß es hier das Gold sei, welches ihm diese Gewalt gebe, so hielt er sie doch fest und ergökte sich in ihr.



Da er einmal den reichgekleideten Herrn, Melek-Ben-Amar, den Abgesandten des Bei, den dieser zu ihm in die Stadt Bona geschickt hatte, um ein Anleihen zu erzwingen, recht lange hatte warten, und recht inständig hatte bitten lassen, bis er ihm willfahrte, so war er fast in seinem Herzen gesättigt. Als er von da eine Reise durch Libien machte, kostete er auch das Glück der Schlachten. Es waren Kaufleute, Pilger, Krieger, Gesindel und Leute aller Art, die sich zu einer großen Karawane zusammen gethan hatten, um durch die Wüste zu ziehen. Abdias war in seidenen Kleidern und glänzenden Waffen unter ihnen; denn seit er häßlich war, liebte er den Glanz noch mehr. Am siebenten Tage des Zuges, da schwarze Felsen um sie waren, und die Kameele mit den Fußsohlen die Hügel weichen Sandes griffen, flog eine Wolke Beduinen heran. Ehe die in der Mitte, wo das große Gepäck war, fragen konnten, was es sei, knallten schon am Saume der Karawane die langen Röhre, und zeigten sich Sonnenblitze von Klingen. Sogleich wurde von denen in der Mitte ein Geschrei und ein Jammer erhoben, viele

wußten nicht, was zu thun sei, viele stiegen ab und warfen sich auf die Knie, um zu beten. Da erhob sich der hagere Jude, der gleichfalls in der Mitte bei den großen Waarenballen geritten war, auf seinem Thiere, und schrie Schlachtbefehle, die ihm einkamen. Er ritt gegen das Gefecht hinvor, und zog seine krumme Klinge: da waren die weißen Gestalten mit den eingemummten Köpfen, und mehrere der Karawane mit ihnen im Kampfe. Einer wandte sich sogleich gegen ihn, mit der Klinge über den Hals des Kameeles nach seinem Kopfe holend, aber Abdias wußte in dem Augenblicke, was zu thun sei: er duckte sich seitwärts an den Hals des Kameeles, stieß sein Thier dicht an den Feind, und stach ihn, daß ein Blutbach über das weiße Gewand strömte, von dem Sattel. Auf die nächsten feuerte er seine Pistolen. Dann rief er Befehle, die seine Nachbarn einsahen und befolgten — und wie die Andern sahen, wie es gehe, wuchs ihnen der Muth, immer mehrere kamen herbei, und wie nur erst der Zweite und der Dritte von den Feinden fiel, da flog eine wilde Lust heran, der Teufel des Mordens jauchzte, und die ganze Karawane drängte vor. Abdias selber wurde empor gerissen, er hatte sein schwarzes Angesicht hoch gehoben, seine Narben waren Feuerflammen, die Augen in dem dunkeln Antlitze weiße Sterne, der Mund rief weit tönend und in Schnelle die tiefen Araberlaute aus, und wie er, die Brust gleichsam in Säbelblitze tauchend immer tiefer hineinritt, hatte er den dunklen dürrn Arm, von dem der weite Seitenärmel zurück gefallen war, von sich gestreckt, wie ein Feldherr, der da ordnet. Im dünnen Schatten des Rauches, der sich bald verzogen, weil keiner mehr Zeit zum Laden hatte, und in den Blitzen der fürchterlichen Wüsten-sonne, die oben stand, änderte sich nun schnell das Bild der Dinge: die früher angegriffen hatten, waren jetzt die Bedrängten und Mitleidswürdigen. Sie sahen nach Rettung. Einer drückte zuerst das lange Gewehr sachte an seine Gestalt, beugte sich vor, und schoß in Flucht aus dem Kreise — ein Anderer warf die Waffen weg, die Zügel auf den Rücken vorwärts, und ließ sein Heil dem edlen Pferde, das mit Windesflug in die Wüste trieb — wieder Andere, in Vergessenheit der Flucht, wurzelten in dem Boden und flehten Gnade. Aber alles war vergeblich. Abdias, der befohlen hatte, konnte nicht mehr lenken, die Fluth schwoll über, und die früher gebeten hatten, tobten jetzt, und stießen denen, die auf den Knien lagen und baten, das Messer in das Herz. — — Abdias hielt, da endlich alles aus war, und die Sieger die Todten und Verwundeten und die Satteltaschen an ihren Thieren plünderten, auf seinem Kameele, und warf den blutigen Säbel von sich weg. Ein Türke, der in der Nähe kauerte, mißverstand die Bewegung, und sah sie für einen Befehl an: er wischte die Klinge an seinem eigenen Kaftan ab, und reichte sie dem tapfern Emir wieder.

Als man nach dem Gefechte weiter zog, und alle Tage das einsame Bild der Wüste war, dachte Abdias: wenn er nun den Bei tödtete, wenn er selber Bei würde, wenn er Sultan würde, wenn er die ganze Erde eroberte und unterwürfe — was es dann wäre? es waren unbekannte Dinge und standen mit düsterm Winken in der Zukunft. — — Allein er wurde nicht Bei, sondern, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf jener ganzen Reise, die noch weit

herum ging, schwebte schon ein trauriger dunkler Engel über ihm. Man war wieder in die blühenden Länder der Menschen gekommen, er hatte in vielen Richtungen zu gehen, er schloß sich bald an diese, bald an jene Karawane an, und öfters — wie es nun Menschen manchmal ist — wenn er so in der Ferne zog, fiel ihm plötzlich ein: wenn nur zu Hause kein Unglück geschehen ist — aber er strafte diese Gedanken immer wieder selber, indem er sagte: „Was kann denn zu Hause geschehen? zu Hause ist ja gar kein Unglück möglich.“ — Und er zog hierauf noch Dede aus Dede ein, hatte Geschäfte abzuthun und that sie mit Glück, sah manche Gegenden und Städte, und es waren mehre Monate vergangen, bis er nach all den Kreislinien



wieder einmal das Blau der Atlasberge schimmern sah, und hinter ihnen seine Heimath ahnete. Er zog ihr zu. Er ließ seine schönen Kleider in einem Dorfe, wo in einer Grotte eine Synagoge war, und in einer schönen heitern Sternennacht lösete er sich von der letzten Karawane, mit der er gezogen war, ab, und wandte sich seitwärts gegen die Ebene, über die man zu den Bergen, und jenseits derselben zu der alten Römerstadt gelangen konnte.

a schwang sich der Engel von seinem Haupte; denn es war geschehen, was da sollte. Da Abdias nämlich als zerlumpter Mann auf dem Kameele reisend ganz allein im Sande ritt, und

sich bereits dem Ziele seiner Wanderung näherte, sah er eine schwache blaue Dunstschichte über der Geisterstadt stehen, gleichsam einen brütenden Wolkenschleier, wie sie oft ihr Phantom auf die Wüste werfen — allein er achtete nicht darauf, da auch der andere Himmel sich milchig zu beziehen anfang, und die heiße Sonne wie ein rothes trübes Auge oben stand, was in diesen Gegenden immer das Herannahen der Regenzeit bedeutet. Aber da er endlich zu den wohlbekannten Trümmern gelangte, und in die bewohnten Theile derselben einritt, sah er, daß man die zerstörte Stadt noch

einmal zerstört hatte; denn die wenigen elenden Balken, die einst von weiten Landen herbei geschleppt und aufgerichtet worden waren, lagen herum gestreut, und rauchten — schmutzige Asche von Palmenblättern, den Dächern der Hütten, lag zwischen schwarzen von Feuer genähten Steinen — er ritt schneller — und wie er zu dem Triumphbogen und den zwei verdorrten

Palmenstämmen gekommen war, so sah er fremde Männer, welche Dinge aus seinem Hause trugen — ihre Maulthiere waren schon sehr bepackt, und aus dem Schlechten, was sie in den Händen hatten, erkannte er, daß es das letzte sei, was sie trugen. An den Palmenstämmen aber hielt Melek-Ben-Amar hoch zu Rasse und mehrere Männer waren um ihn. Als Abdias schnell sein Thier zum Niederknien gezwungen hatte, abstieg, gleichsam wie zu retten herbeilief und den Menschen erkannte, grinsete dieser mit dem Angesichte auf ihn herab und lächelte — Abdias mit dem unbeschreiblichsten inbrünstigsten Hohne und Hasse fletschte ihm auch die Zähne entgegen — aber er hatte jetzt nicht Zeit, sondern sprang an ihm vorbei in die vordere Stube, wo die alten Kleider lagen, um zu sehen — — aber hier waren etliche Nachbarn, die aus Schadengier herbei gelaufen waren, um sich zu weiden — — und wie diese jetzt den unvermuthet herbei gekommenen Abdias gewahr wurden, jubelten sie laut und schreiend, ergriffen ihn sogleich, schlugen ihn, spieen ihm in's Angesicht und riefen: „Da bist Du nun — Du bist es, Du, Du!! — — Du hast Dein eigen Nest verrathen und den Geiern gezeigt. Weil Du in ihren eitlem Kleidern gegangen bist, haben sie's geargwohnt, der Grimm des Herrn hat Dich gefunden und zermalmt, und uns mit Dir. Du mußt ersetzen, was genommen ward, Du mußt Alles ersetzen, Du mußt es zehnfach ersetzen, und mehr.“

Abdias, gegen so viele Hände unmächtig, ließ gewähren, und sagte kein Wort. Sie zerrten ihn wieder gegen die Thür, und wollten neuerdings schreien und ihn mißhandeln. Da kam der Abgesandte des Bei mit mehreren Soldaten herein und rief unter die Juden: „Laßt den Kaufmann fahren, sonst wird jeder von Euch an einen Spieß gesteckt, so wie er hier steht. Was geht es Euch an, daß er ein Hund ist; denn Ihr seid es auch. — Wollt Ihr fahren lassen, sag' ich?“

Darauf wichen sie zurück. Die Söldner Melek's durchsuchten nun Abdias Kleider, und nahmen ihm Alles, was ihnen gefiel — er litt es sehr geduldig — dann sagte Melek zu ihm: „Du hast sehr übel gethan, Abdias-Ben-Aron, daß Du in diesem Verstecke da Habe und Abgaben unterschlagen hast, wir könnten Dich strafen, aber wir thun es nicht. Lebe wohl, edler Kaufmann, wenn Du einmal des Weges in unsere Stadt bist, so besuche uns, wir werden Dir die Pfänder Deiner Schuldforderung zeigen, und Dir die Zinsen bezahlen. — Jetzt gebt ihn frei, daß er wieder anschwellen und Früchte trage.“

Und mit Lachen und mit Schreien ließen sie von ihm ab — er litt es auch sehr geduldig, und hatte sich nicht gerührt, nur daß er bei dem Hohne die Augen schon seitwärts drehte, wie ein ohnmächtiger Tiger, der geneckt wird. — — Aber wie sie draußen waren, aufstiegen, und über den Hügel Sandes davon reiten wollten, sprang er eines Sates nach, riß die Pistolen aus dem Halfter seines Kameeles, wo man sie, als man die anderen Packsäcke abgeschnitten, auf dem magern verachteten Thiere vergessen hatte, und feuerte beide auf Melek ab. Allein er hatte ihn nicht getroffen. Da kehrten mehrere Soldaten um, schlugen ihn mit ihren Speeren über den Rücken und die Lenden, und ließen ihn für todt liegen. Dann ging der Zug wieder

durch die Trümmer fort gegen jene Seite der Ebene hinaus, die mit kurzem schlechten Grase bewachsen ist und den nächsten Weg zu den bewohnten Ländern hat. Abdias blieb auf dem Sand liegen und regte sich nicht. Da man aber keinen einzigen Laut von dem Schreien der Fortreitenden mehr hören konnte, zog er sich von dem Boden empor, und schüttelte die Glieder. Er ging wieder zu dem Kameele, das noch auf den Knien lag, nahm von den tiefer gelegenen Stellen des sehr geflickten Halfters zwei kleine Pistolen heraus, die dort verborgen waren, und begab sich damit in seine Wohnung. Dort standen sowohl an den Palmen, als auch in der Stube noch mehrere seines Stammes, die zusammengekauert waren, und harreten, was jetzt zu thun sei. Er ging sachte durch die Thür hinein, drückte sich an die Wand, und rief mit heiserer Stimme: „Wer von Euch nur noch einen Athemzug lang hier verweilet, ja wer nur mit dem Fuße zuckt, als wollte er der letzte sein, der fort geht, den schieße ich mit dieser Waffe nieder, und seinen Nachbar mit der andern — denn kann geschehen, was da wolle — gepriesen sei der Herr!“

Er war während dieser Worte bis in die Tiefe der Stube zurückgeschlichen, und hatte die Sterne des Sehens auf sie gerichtet. Sein häßlich Antlitz funkelte in maßloser Entschlossenheit, die Augen strahlten, und Einige behaupteten nachher, sie hätten in jenem Augenblicke auch ganz deutlich einen unnatürlichen Schein um sein Haupt gesehen, von dem die Haare einzeln und gerade empor gestanden wären wie feine Spieße.

Sie zauderten noch ein wenig, und gingen dann einzeln zur Thüre hinaus. Er schaute ihnen nach und knatterte mit den Zähnen, wie eine Hyäne der Berge. Als endlich der Letzte seinen Fuß über die Schwelle gezogen hatte, und unsichtbar wurde, murmelte er: „da gehen sie, sie gehen — warte, es wird eine Zeit kommen, Melek, daß ich mit dir auch noch rechne.“

Draußen mochten sie überlegen: „wenn er der Mann sei, der sie in's Verderben



gebracht, so könne er ihnen auch wieder empor helfen, er muß ersen, sie wollen ihn sparen und in der Zukunft zwingen.“ Er hörte ihre Worte herein und horchte mit den Ohren darauf hin. Aber sie wurden immer weniger, und endlich ließ sich gar nichts mehr vernehmen, ein Zeichen, daß sie Alle fortgegangen sein mochten.

Abdias stand noch eine Weile und athmete lange und tief. Dann wollte er nach Deborah sehen, die ihn jetzt wieder dauerte. Er steckte die Pistolen in seinen Kasten, stieg über den Haufen Gewandes, das sonst vor dem Eingange zu den innern Zimmer gehangen war, jetzt aber auf der Erde lag, griff sich durch den Gang, in welchem die Lampe herabgeworfen worden war, und trat in die Gemächer hinein. Da fiel das Licht durch die Fenster oben, die mit Wirthen umrankt waren, auf den Estrich des Bodens herab: allein es waren nun keine Teppiche und Matten mehr da, sondern die in allen Stellen nach Schätzen aufgewühlte Erde und die nackten Steine der tausendjährigen Mauern sahen ihn wie eine Mördergrube an. Er fand wirklich Deborah in dem größeren Gemache, wo sie sonst gerne gewesen war, und — siehe, wie seltsam die Wege und Schickungen der Dinge sind: sie hatte ihm gerade in dieser Nacht ein Mägdlein geboren — aus Schreck der Mutter war es zu früh gekommen, und sie hielt ihm nun daselbe von dem Haufen lockerer Erde, auf dem sie lag, entgegen. Er aber stand in dem Augenblicke, wie einer, der von einem furchtbaren Schlage geschüttelt wird, da. Nichts als die einzigen Worte sagte er: „Soll ich denn nun nicht nach reiten, und das Kind in die Spieße der Soldaten schleudern?!“

Nach einem kleinen Weilschen Harrens aber ging er näher, hob es auf, und sah es an. Dann ohne es weg zu thun, begab er sich in das anstoßende Gemach, und sah lange und scharf gegen einen Winkel und die dort gefügten Steine, dann kam er heraus und sagte: „Ich habe es gedacht, ihr Thoren, ich habe euch also genug herausen gelassen — o ihr siebenfachen Thoren!“

Dann fiel er auf die Knie nieder und betete: „Jehova, Lob, Preis und Ehre von nun an bis in Ewigkeit!“

Sodann ging er wieder zu Deborah, und legte das Kind zu ihr. Er griff mit dem Finger in ein Wasser das in einem Näpschen nicht weit von ihr stand, und nekte ihr die Rippen, weil kein einziger Mensch, keine Wehmutter, kein Diener und keine Magd in der ganzen Wohnung war. Und als er dies gethan hatte, sah er noch genauer auf sie hin, und streichelte, neben ihrem Haupte kauend, ihre kranken, bereits alternden Züge — sie aber lächelte ihn seit fünf Jahren wieder zum ersten Male mit dem düsteren traurigen Antlitz an, als sei die alte Liebe neu zurück gekehrt — indeß sah wieder der häßliche Kopf eines Nachbars, der vielleicht die Gierde am wenigsten zähmen konnte, sogar bei dieser innern halbzerbrochenen Thür herein, aber er zog sich wieder zurück — Abdias achtete nicht darauf, es fiel ihm von den Augen herunter, wie dichte Schuppendecken, die darüber gelegen waren — es war ihm mitten in der Zerstörung nicht anders, als sei ihm das größte Glück auf Erden widerfahren — und wie er neben der Mutter auf dem nackten Boden saß, und wie er den kleinen wimmernden Wurm mit den Hän-



den berührte, so wurde ihm in seinem Herzen, als fühle er drinnen bereits den Anfang des Heiles, das nie gekommen war, und von dem er nie gewußt hatte, wo er es denn suchen sollte — es war nun da, und um Unendliches süßer und linder als er sich es je gedacht. Deborah hielt seine Hand, und drückte sie und liebte sie — er sah sie zärtlich an — sie sagte zu ihm: „Abdias, Du bist jetzt nicht mehr so häßlich, wie früher, sondern viel schöner.“

Und ihm zitterte das Herz im Leibe.

„Deborah,“ sagte er, „es ist kein Mensch da, der Dir etwas reichen könnte, hast Du nicht vielleicht Hunger?“

„Nein, Hunger habe ich nicht,“ antwortete sie, „aber Mattigkeit.“

„Warte, ich will Dir etwas bringen,“ sagte er, „das Dich stärket, und ich will Dir auch Nahrung reichen, die Dir vielleicht doch abgeht, und ich will Dein Lager besser bereiten.“

Dann stand er auf, und mußte sich erst ein wenig dehnen, ehe er fort gehen konnte; denn die Schmerzen waren während der kurzen Ruhe recht stark gekommen. Dann ging er hinaus und brachte von den schlechten Kleidern, die draußen lagen, einen Arm voll herein, und bereitete neben ihr ein besseres Lager, auf das er sie hinüberhob, dann deckte er noch sein von

seinem Leibe warmes Oberkleid auf sie, weil er meinte, es friere sie; denn sie war so bleich. Sodann ging er zu dem Plaze, wo die Zündsachen lagen, die dienten um Feuer anzufachen. Sie lagen unberührt dort, weil sie schlechte Dinge waren. Er zündete ein Kerzlein an, that es in die Hornlaterne, und stieg draußen über eine Treppe unter der Erde hinab, wo der Wein zu liegen pflegte. Er war aber alle herausgelassen und verschüttet. Aus einer kleinen Lacke, die auf der Erde stehen geblieben war, brachte er ein wenig in ein Gefäß. Dann holte er Wasser aus der Zisterne. Denn das in dem Näpfchen war schon sehr warm und auch etwas stinkend geworden, und mit dem Gemische von Wein und frischem Wasser benetzte er ihre Lippen und sagte, sie solle mit der Zunge das Naß nur wegnehmen und hinunter schlucken, es würde ihr für den Augenblick schon helfen. Als sie dies gethan, und mehreremal wiederholt hatte, stellte er die Gefäße mit Wein und Wasser wieder hin, und sagte, er wolle ihr nun auch Nahrung bereiten. Er suchte aus seinen herumgestreuten Reisesachen eine Büchse hervor, in der er stets den verdichteten Stoff einer guten Brühe mit sich führte. Dann ging er in die Küche hinaus, um etwa nach einem Blechgefäße zu schauen, das ihm dienen könnte. Und als er ein solches gefunden hatte, kam er wieder herein, that Wasser und den Stoff in dasselbe, zündete eine Weingeistflamme an, und stellte es auf einem Gestelle darüber. Er blieb bei dem Gefäße stehen, um zu merken, wie sich das Ganze auflösen würde. Deborah mußte jetzt viel wohler und ruhiger sein, denn wenn er hin blickte, sah er, daß sie über die Augen, mit welchen sie ihm zuschaute, öfter die Lider herab fallen ließ, als wollte sie schlummern. In dem ganzen Hause war es sehr stille, weil alle Josen und Diener fort gelaufen waren. Als sich sein Brühstoff in dem warmen Wasser vollends aufgelöst hatte, nahm er das Gefäß wieder weg, um alles ein wenig abkühlen zu lassen. Er kniete neben ihrem Angesichte nieder und saß nach Art der Morgenländer auf seine Füße.

„Deborah, bist Du schläfrig?“ sagte er.

„Ja sehr schläfrig,“ antwortete sie.

Er hielt das Gefäß noch ein wenig zwischen den Händen, und da es gehörig lau geworden war, reichte er ihr den Trank, und sagte, sie solle schlürfen. Sie schlürfte. Es mußte ihr auch wohlgethan haben, denn sie sah noch einmal mit den schlaftrunkenen Augen gegen sein Angesicht, wie er so neben ihr saß, empor, und entschlummerte dann wirklich sanft und süß. Er blieb noch eine Weile sitzen und schaute hin. Das Kindlein mit den weiten Ärmeln des Raftans zugedeckt, schlummerte gut. Dann stand er auf und stellte das Gefäß bei Seite.

Die Zeit dieses Schlafes wollte er benützen, um zu sehen, was denn noch in der Wohnung liegen könne, daß man es zu einer Einrichtung gebrauche, die in der ersten Zeit fort helfe — auch wollte er wenn es anginge, draußen kurz umsehen, ob er keines seiner Diener oder Dienerinnen erblicken könne, daß sie eine Weile wachten, indeß er fort gehe, und um Nahrung wenigstens für die nächsten Augenblicke forge. Er ging durch die Zimmer, kam wieder heraus zu Deborah, und wie er herum suchte, und immer auf das Schloß der Thür hin sah, wie er

es denn machen solle, daß er schließen könne, wenn er fort gehe — denn alles hing halb zer-
rissen und zerbrochen herab — kroch sein abessinischer Sklave Uram herbei. Er zog sich an der
Erde fort, und richtete die Augen fest auf Abdias,
weil er eine furchtbare Züchtigung erwartete, da er,
als die Plünderer kamen, mit den andern fort ge-
laufen war. Aber Abdias hatte ihm eher Lohn als
Strafe zugebracht, indem er der erste war, der wie-
der gekommen.

„Uram,“ sagte er, „wo sind denn die an-
dern?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Sklave,
indem er im Näherkriechen inne hielt.

„Seid Ihr denn nicht mit einander fortge-
laufen?“

„Ja, aber es haben sich alle zerstreut. Und
wie ich gehört habe, daß Du zurück gefehrt bist, bin
ich wieder gekommen, und habe gemeint, die andern
werden auch schon da sein, weil Du uns schützen wirst.“

„Nein, sie sind nicht da,“ sagte Abdias, „kein einziger ist da. — — Knabe Uram,“
fuhr er dann sehr sanft fort, „komme näher und höre, was ich Dir sagen werde.“

Der Büngling sprang empor, und starrte Abdias an. Dieser aber sprach: „Ich werde
Dir einen sehr schönen rothen Bund geben mit einem weißen Reigerbusche darauf, ich werde
Dich zum Aufseher über alle anderen machen, wenn Du genau ausführest, was ich Dir sage.
Du mußt, so lange ich fort bin — denn ich werde ein wenig weg gehen — Deine kranke
Herrin und dieses Kind bewachen. Setze Dich hierher auf diesen Erdhäufen — so — hier
hast Du ein Gewehr, es ist eine Pistole — so mußt Du sie halten — —“

„Daß weiß ich schon,“ sagte der Knabe.

„Gut,“ fuhr Abdias fort, „wenn nun einer herein kommt, und die schlummernde Frau
und das Kind anrühren will, so sag ihm, er solle gehen, sonst wirst Du ihn tödten. Geht er
nicht, so halte die Oeffnung gegen ihn, drücke an der eisernen Zunge und schieße ihn todt.
Verstehst Du alles?“

Uram nickte und setzte sich in der verlangten Stellung auf den Boden.

Abdias sah ihn noch ein Weilchen an, und ging dann den Griff der andern Pistole mit
seiner Hand im Kustane haltend durch den Gang in die äußere Stube hinaus. Es lag alles
so herum gestreut, wie er es verlassen hatte, und kein Mensch war in der weitläufigen Höhle.
Da er sich überall umgesehen hatte, beschloß er vollends hinaus zu gehen. Er mußte sich
wegen der vielen Schmerzen in den Lenden noch einmal dehnen, und stieg dann über die Schwelle



der Thür zu den Palmen hinaus. Es war hier wirklich ganz öde, wie er es voraus gedacht hatte; denn die Nachbarn mochten in ihre entfernten Behausungen, oder wohin es ihnen sonst gefallen hat, gegangen sein. Als er zu dem Sandhaufen kam, wo er mit den Lanzen geschlagen worden war, war das Kameel nicht mehr da — sie hatten es sammt den Lumpen als Ersatz mitgenommen. Er bog um den Triumphbogen und abgelegene Trümmer herum, und als er auf den hohen Schutthaufen, der über seinem Hause lag, gekommen war, stieg er auf den noch höheren hinan, der sich hinter demselben befand, wo Sand und weitgedehnte Blöcke lagen, und eine große Umsicht auf alle Dinge und auf das Dämmerrund der Wüste sich eröffnete. Dort hob er einen Stein auf, und zog einen goldenen Ring unter demselben hervor. Dann stand er, und sah ein wenig herum. Die Sonne, welche früher ein trüber rother Gluthpunkt gewesen war, war nun gar nicht mehr sichtbar, sondern ein verschleierter grauer heißer Himmel stand über der Gegend. Wir würden in unsern Ländern eine solche Luft sehr heiß nennen, aber dort war sie im Vergleiche mit Tagen, wo die Sonne unausgesetzt nieder scheint, bedeutend kühler geworden. Abdias athmete sie wie eine Labung, und strich sich mit der flachen Hand ein paar mal über die Seiten seines Körpers herab. Er schaute durch das schweigende Getrümmer, das unter ihm lag, und stieg dann hinab. Als er bei der zerrissenen Aloe war, begannen kleine Tropfen zu fallen, und was in diesem Erdstriche eine Seltenheit ist, ein grauer sanfter Landregen hing nach und nach über der ganzen ruhigen Ebene; denn auch das ist selten, daß die Regenzeit so stille, und ohne den heftigen Stürmen herannahet.

Abdias stieg auf der entgegengesetzten Seite, als er heraufgegangen war, hinab, wanderte durch allerlei wohlbekannte Irrgänge und Windungen der Trümmer und hatte ziemlich weit zu gehen, bis er das Ziel, wohin er wollte, erreichte, nämlich die Wohnung des vorzüglichsten seiner Nachbarn, wo er glaubte, daß er auch einige andere antreffen würde. Wirklich waren mehrere da, und als sich das Gerücht verbreitete, er sei über die Schwelle des Gaal hineingegangen, kamen noch immer mehrere herbei.

Er sagte zu ihnen: „Wenn ich durch die schöneren Kleider, die ich trug, und durch den größeren Handel, den ich trieb, unsern Aufenthalt verrathen, die Plünderer hergelockt, und Euch Schaden verursacht habe, so will ich auch denselben ersetzen, so gut ich kann. Ihr werdet nicht alles verloren haben; denn Ihr seid weise, und habt Kleinodien geborgen. Bringt ein Papier oder Pergament und Tinte herbei. Ich habe manche Schuldforderungen draußen ausstehen, die mir meine Freunde bezahlen müssen, sobald die Zeit um ist. Ich werde sie Euch hier aufschreiben, und werde die Erlaubniß dazu schreiben, daß Ihr das Geld als Euer Eigenthum einnehmen dürfet.“

„Wer weiß, ob es wahr ist, daß er etwas zu fordern hat,“ sagte einer der Anwesenden.

„Wenn es nicht wahr ist,“ antwortete Abdias, „so habt Ihr mich immer hier, und könnt mich steinigen, oder sonst mit mir thun, was Euch gefällt.“

„Das ist richtig, laßt ihn nur schreiben,“ riefen andere, während das herbeigebrachte Pergament und die Tinte hingeschoben wurden.

„Er ist so weise wie Salomo,“ sagten diejenigen, welche ihn heute am meisten verschimpft und verspottet hatten.

Und als er auf dem Pergamente eine lange Reihe aufgeschrieben, sie ihnen dargereicht, und sie alle gesagt hatten, daß sie einstweilen zufrieden sein wollten, bis er sich erholt habe und auch das Andere ersetzen könne, zog er den Ring aus seinem Kasten hervor, und sagte: „Du hast eine Mäthselin, Gaal, wenn Du mir dieselbe ablassen willst, so bin ich geneigt, Dir diesen Ring dafür zu geben, der einen großen Werth hat.“

„Den Ring bist Du als Ersatz schuldig, wir werden ihn Dir nehmen,“ riefen sogleich mehrere.

„Wenn Ihr mir den Ring nehmt,“ antwortete er, „so werde ich den Mund zuschließen, und Euch in Zukunft niemals mehr sagen, wo ich Geld habe, wer mir etwas schuldig ist, wo ich im Handel etwas erworben habe, und Ihr werdet nie mehr etwas von mir bekommen das Euch Eueren Schaden vermindern könnte.“

„Das ist wahr,“ sagte einer, „laß ihm den Ring, und, Gaal, gieb ihm die Eselin dafür.“

Den Ring hatten sie unterdessen angeschaut, und da sie erkannt hatten, daß er viel kostbarer sei, als der Preis der Eselin beträgt, sagte Gaal, er werde ihm die Eselin geben, wenn er zu dem Ringe noch ein Stück Geld hinzu legen könne.

„Ich kann nichts mehr hinzulegen,“ antwortete Abdias, „denn sie haben mir alles genommen, wie Ihr selber gesehen habt. Gieb mir den Ring, ich werde ohne die Eselin fortgehen.“

„Lasse den Ring,“ sagte Gaal, „ich werde Dir die Eselin senden.“



„Nein,“ antwortete Abdias. Du darfst sie mir nicht senden, sondern Du mußt mir einen Riemen geben, an welchem ich sie fortführen werde. Oder gieb den Ring.“

„Ich werde den Riemen und die Eselin geben,“ sagte Gaal.

„Sogleich,“ sagte Abdias.

„Sogleich,“ antwortete Gaal. „Geh hinaus, Zephrem, und führe sie aus der Grube herauf, in welcher sie steht.“

Während der Diener ging, um die Eselin zu holen, fragte Abdias die Leute, ob sie keinen seiner Diener oder keine der Zosen seines Weibes gesehen haben; „denn,“ sagte er, „sie sind alle fortgegangen.“

„Sind alle Deine Diener fort?“ fragte man, „nein, wir haben sie nicht gesehen.“

„Ist vielleicht eines davon bei Dir, Gad, oder bei Dir, Simon, oder bei einem andern?“

„Nein, nein, wir sind selber alle fortgelaufen, und haben nichts von ihnen gesehen.“

Indessen war Zephrem mit der Eselin gekommen, Abdias trat aus der Schwelle der Höhle Gaal's heraus, man gab ihm den Riemen in die Hand, und er führte die Eselin über



den Schutt davon. Aus den Fenstern steckten sich die Köpfe, und schauten ihm nach. — Er ging durch die Wege der Trümmer, und gedachte eine Stelle aufzusuchen, die abgelegen war, die er recht wohl kannte, und die öfter als Zufluchtsort gedient hatte, ob er denn nicht eins oder das andere seiner Diener dort finden könnte, wohin sie sich vielleicht geflüchtet haben möchten. Der Regen hatte unterdessen überhand genommen, und war zwar fein geblieben, aber ganz allgemein geworden. Er ging durch den Brei des Sandes, oder an den Schlinggewächsen vorbei, die aus verschiedenen Spalten hervorkamen, und die liegenden Baustücke überwuchsen, er ging neben nickenden Aloebülthen und an triefenden Mirthen vorüber. Kein Mensch begegnete ihm auf dem Wege und es war kein Mensch ringsum zu sehen.

Als er an die Stelle kam, die er sich gedacht hatte, ging er durch die niedrige, flache Pforte, die bis auf ihre Mitte im Sande stand, hinein, und zog die Eselin hinter sich her. Er ging durch alle Räume des versteckten Gewölbes; aber er fand es ganz leer. Dann ging er wieder heraus und stieg noch auf ein Mauerstück, um sich umzusehen, ob er vielleicht eines erblicken könnte — aber es war nichts zu sehen, als überall dasselbe Bild uralter Trümmer, über welche allseitig und emsig

das keine hier so kostbare Wasser rieselte, daß sie wie in einem düsteren Firnisse glänzten; er sah keinen einzigen Menschen darin, auch hörte er nichts, als das sanfte Rieseln der rinnenden Gewässer. Er wollte seine Stimme nicht erheben, um zu rufen; denn wollte ihm eins eine Antwort geben, das ihn höre, so konnte es ja auch den Weg in seine Behausung finden, und dort seine Anordnungen erwarten. Sie werden gewiß bei einem der Leute versteckt sein, der sie nicht verrathen will. Er dachte sich, sie mögen ihn nun für einen Bettler halten und ihn fliehen — und er erkannte dies Benehmen als natürlich. Er stieg wieder von dem Mauerstücke herab, nahm den Riemen der Eselin, den er unterdessen um einen Knäuf gewunden hatte, und trat den Weg zu dem Triumphbogen an. Obwohl er, da er das Oberkleid abgelegt hatte, um es auf Deborah zu breiten, ganz durchnäßt war, so achtete er nicht darauf, und zog das Thier hinter sich her. Als er zu Hause angekommen war, ging er durch die Thür in die Vorderstube, führte die Eselin mit und band sie dort an. Er hatte in der Stube Niemanden gefunden. Im Hineingehen durch den schmalen Gang dachte er, wenn drinnen auch noch Niemand sei, so werde er selber Deborah's Diener sein, und sie pflegen, so weit er es in seiner jetzigen Lage könne.

Aber sie hatte einer Pflege nicht mehr noth; denn da er außer Hause war, hatte sie nicht geschlummert, sondern sie war gestorben. Das unerfahrene Weib hatte sich, wie ein hilfloses Thier verblutet. Sie wußte es selber nicht, daß sie sterbe, sondern da ihr Abdias die stärkende Brühe gegeben hatte, that sie wie eines, das recht ermüdet ist und sanft einschläft. Sie schlief auch ein, nur daß sie nicht mehr erwachte.

Als Abdias eintrat, war das Gemach noch immer einsam, es war auch hierher noch Niemand zurück gekehrt. Uram, wie ein Bild aus dunklem Erze gegossen, saß an Deborah's Lager und wachte noch immer, Augen und Pistolen gegen die Thür gerichtet; sie aber lag, wie ein Bild von Wachs, bleich und schön und starr hinter ihm — und das Kind lag an ihrer Seite, schlummerte süß, und regte im Traume die kleinen Rippen, als sauge es. — Abdias that einen furchtamen Blick hin und schlich näher; — mit eins wurde ihm die Gefahr klar, und er dachte an das, worauf er früher vergessen hatte — er stieß aus Ueberraschung einen schwachen Schrei aus — dann aber nahm er das Oberkleid, das er früher auf sie gebreitet hatte, und andere Lappen, die da lagen, weg, um zu sehen: es war deutlich, auf was er nicht geachtet, und was sie gar nicht gewußt hatte. Er zupfte aus einem Kleide eine Faser heraus, die so fein und leichter war, als es eine Flaumfeder sein konnte, und hielt sie vor ihren Mund: — aber sie rührte sich nicht. Er legte die Hand auf ihr Herz; er fühlte es nicht. Er griff ihre nackten Arme an: sie begannen schon kühler zu werden. Er hatte bei Karawanen, in Wüsten und im Hospitale Menschen sterben gesehen, und erkannte das Angesicht. Er stand auf und ging in den nassen Kleidern, die an seinem Körper klebten, in der Stube herum. Der Knabe Uram blieb in gleicher Stellung auf dem Boden sitzen und ließ die Augen den Bewegungen seines Herrn folgen. Dieser ging endlich in die Zimmer daneben, warf die nassen Kleider von seinem Leibe auf einen Haufen, und suchte sich aus den Dingen, die herum waren,

einen Anzug zusammen. Dann ging er in die Vorderstube hinaus, nahm von der Eselin etwas Milch in eine Schale, trug die Milch herein, wickelte einen kleinen Lappen zusammen, that ihn in die Milch, daß er sich ansauge, und brachte ihn dann an den Mund des Kindes. Dieses saugte daran, wie es am Busen einer Mutter gethan hätte. Als es die Lippen immer schwächer regte, aufhörte, und wieder fortschlief, legte er es weg von der Seite der Mutter in ein Bettlein, das er aus Kleibern in eine Mauernische gemacht hatte. Dann setzte er sich auf eine



Bank nieder, welche von Steinen gebildet wurde, die zufällig aus der Mauerecke hervorstanden. Wie er saß, flossen aus seinen Augen Thränen, wie geschmolzenes Erz. Es stand nämlich Deborah vor ihm, wie er sie zuerst in Balbek gesehen hatte, da er zufällig an ihrem Hause vorüber ging, und das Gold des Abends nicht nur um die Zinnen ihres Hauses, sondern auch um die aller übrigen floss. Von einem weißen Mauerstücke flog ein Paradiesvogel auf, und tauchte sein Gefieder in die gelbe Glut. Wie er sie dann abgeholt hatte, wie sie von den

Ihnen über die Terrasse herabgeleitet, gesegnet worden war, und wie er sie dann von allen Angehörigen weggenommen, und auf sein Kameel gehoben hatte. — Jetzt wird sie bei ihrem verstorbenen Vater sein, und ihm erzählen, wie es bei Abdias gewesen ist.

Er blieb immerfort auf den Steinen sitzen, auf die er sich niedergelassen hatte. Es war in dem stillen Gemache Niemand bei ihm als Uram, der ihm zuschaute.

Da endlich dieser Tag zur Neige ging und es in der Höhle allgemach so dunkel geworden war, daß man kaum mehr etwas sehen konnte, stand er auf und sagte: Uram, lieber Knabe, lege diese Waffe weg, es ist hier Niemand zu bewachen, sondern zünde die Hornlaterne an, gehe zu den Nachbarinnen und Klageweibern, sage ihnen, daß Deine Herrin gestorben ist, und daß sie kommen sollen, um sie zu waschen, und mit andern Kleidern anzukleiden. Sage ihnen, daß ich noch zwei Goldstücke habe, die ich ihnen geben werde.

Der Knabe legte die Pistole auf die lockere Erde, stand auf, suchte die Zündsachen auf dem ihm wohlbekannten Platze, zündete die Laterne an, die Abdias, als er aus dem Keller gekommen war, hingestellt hatte, und ging hinaus. Der Lichtstreifen der mitgenommenen Laterne zog sich durch den Gang davon, und es war hierinnen jetzt finsterner, als es früher gewesen ist, weil das Licht den Gegensatz erzeugt hatte. Abdias zündete sich nichts an, sondern suchte nach der Wange des Weibes, kniete nieder, und küßte sie zum Abschiede. Aber sie war jetzt schon kalt. Dann ging er zum Zündplatze, wo ein Stück einer Wachskerze lag, fachte dieselbe an, und leuchtete gegen das Weib. Das Angesicht war das nämliche, mit dem sie ihn angesehen hatte, als er ihr Labung gereicht, und mit dem sie dann eingeschlafen war. Er meinte, wenn er nur genauer hinschaute, so müßte er sehen, wie es sich regte, und die Brust sich im Athmen hebe. Aber es athmete nichts, und das Starren der todten Glieder dauerte fort. Auch das Kind regte sich nicht. Als sei es gleichfalls gestorben. Er ging zu demselben hin, um darnach zu sehen. Aber es lag in tiefem Schläfe und sehr viele kleine Tröpflein standen auf der Stirne desselben. Er hatte es nämlich aus Uebervorsicht zu stark mit Tüchern bedeckt. Daher nahm er etwas davon weg, um die Hülle leichter zu machen. Während er dieses that, fiel sein langer Schatten von seinem Rücken weg über die Leiche des todten Weibes. Vielleicht schaute er auf das kleine Angesichtchen, ob er in demselben nicht Spuren von Zügen der Verstorbenen entdecken könnte. Aber er entdeckte sie nicht, denn das Kind war noch zu klein.

Der Sklave Uram kehrte sehr lange nicht zurück, gleichsam als fürchtete er sich und wolle nicht mehr kommen, aber da schon das Stück Wachskerze fast zu Ende gebrannt war, und Abdias bereits ein anderes angezündet hatte, näherte sich der Thür ein verworrenes Murmeln und Rufen, und Uram trat an der Spitze eines Menschenhaufens in das Zimmer. Er bestand größtentheils aus Weibern. Einige davon waren gekommen, um zu klagen und zu jammern, wie es ihr Geschäft war, andere, sich an dem Unglücke zu erregen; und wieder andere, um es anzuschauen. Unter den Angekommenen war auch Wirtha, die Leibdienerin Deborah's, die sie immer am meisten geliebt hatte, und der sie vollends alle ihre Neigung zuwendete, da sie

dieselbe ihrem Manne abgewendet hatte. Sie war ebenfalls aus Furcht davon gerannt, wie die andern, als die Plünderer hereingebrochen waren, und war dann aus Haß gegen Abdias nicht mehr zurückgekehrt. Als sie aber am Abende gehört hatte, daß ihre Herrin ein Kind geboren habe, und dann gestorben sei, schloß sie sich an den Menschenhaufen an, den man neben einer Laterne auf den regendurchweichten Wegen durch die dichten Trümmer gegen die Behauptung des Abdias hin gehen sah. Sie wollte sehen, ob beide Dinge wahr seien. Als sie in dem Gemache angekommen war, und den Gebieter ihrer Herrin stehen sah, drang sie schreiend und weinend aus dem Haufen hervor, warf sich vor ihm nieder, umschlang seine Füße und verlangte Bestrafung von ihm. Er aber sagte nichts, als die Worte: „Stehe auf, und achte nur auf Deborah's Kind, und beschütze es, da dasselbe dort liegt und gar Niemanden zur Pflege hat.“

Als sie sich auch von der Leiche der Herrin aufgerichtet, und sich ein wenig beruhigt hatte, nahm er sie an der Hand und führte sie zu dem Kinde hin. Sie, die Augen immer auf ihn gerichtet, setzte sich neben demselben nieder, um es zu beschützen, und sie deckte sein Angesicht mit einem Tuche zu, damit es keine bezaubernden Augen anschauen könnten.

Die andern Leute, die herbei gekommen waren, riefen durch einander: „Ach der Zammer, — ach das Elend — ach das Unglück!“

Abdias aber schrie ihnen zu: „Laßt sie ruhen, die sie nichts angeht; — Ihr aber, deren Beschäftigung diese Sache ist, klaget um sie, badet sie, salbet sie, und gebt ihr ihren Schmuck. — Aber sie hat keinen Schmuck mehr — nehmt nur von dem, was da herum liegt das Beste, und kleidet sie an, wie sie begraben werden soll.“

Diejenigen, die sich über sie gebeugt hatten, und sie an allen Stellen betasteten wollten, gingen auseinander — aber die andern legten Hand an sie, um ihre Pflicht zu thun, derentwillen sie hergekommen waren. Abdias setzte sich in dem Schatten nieder, den der Menschenknäuel in die hintere Ecke warf; denn man hatte zwei alte Lampen angezündet, um zu Allem besser sehen zu können, was man zu thun hatte.

„Das ist ein verstockter Mann,“ murmelten einige unter einander.

Die Todtenweiber hatten indessen die oberflächlichsten Kleider von der Leiche gethan, hoben sie dann auf, und trugen sie in das Gemach neben an, um sie vollends entkleiden zu können. Dann holten sie Wasser aus den von dem heutigen Regen angefüllten Zisternen, machten in der Küche Feuer, um es zu wärmen, thaten es dann in eine Wanne, und badeten und wuschen mit demselben den Leichnam, der noch nicht starr war, und namentlich in der Wärme des Wassers die Glieder aufgelöst hernieder hängen ließ. Als er rein war legten sie ihn auf ein Tuch, und salbten ihn überall mit Salben, die sie zu diesem Zwecke mit sich herbei gebracht hatten. Dann rissen sie aus den offenen Schreinen und lasen von dem Boden auf, was da geblieben war, und kleideten die Leiche vollständig an. Was nach diesem Geschäfte von Hüllen noch übrig geblieben war, packten sie zusammen und trugen es nach Hause.

Die Leiche war wieder in das Gemach, in dem sie früher gewesen war, herausgetragen,

und auf die Erde nieder gelegt worden. Deborah lag nun da, angekleidet wie das Weib eines armen Mannes. Es bildeten sich Gruppen, um in der Nacht zu wachen, die Todtenweiber waren auch wieder zurück gefehrt, manche Menschen gingen in den nächtlichen Trümmerwegen zu Abdias Höhle ab und zu, und in dem Vorgemache, das nach Auswärts führte, klagten und heulten die Weiber, die um Lohn herbeigekommen waren.

Am andern Tage begrub Abdias sein Weib in dem steinernen Grabe, und zahlte die zwei versprochenen Goldstücke.

Sie hatte wenig Glück in dieser Ehe gehabt, und als es angefangen hätte, mußte sie sterben.

Die Nachbarn segneten sie mit ihren Lippen in das Grab hinein, als dasselbe mit den nämlichen Steinen geschlossen wurde, unter denen Aron und Esther schliefen, und sagten: Abdias sei es eigentlich gewesen, der sie um das Leben gebracht habe.

